

— *Kirche und Gräberfeld des 11.–13. Jahrhunderts unter dem Rathausmarkt von Schleswig*. Mit Beiträgen von Gisela GRUPE, Inga HÄGG, Gudrun HÜHNE-OSTERLOH, Hartwig LÜDTKE und Hermann PIEPENBRINK. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 12. Neumünster: Verlag Wachholtz 1997. 284 Seiten mit 142 Abbildungen und 26 Tabellen. Broschiert 118,- DM. ISBN 3-529-01462-1.

Bei Grabungen im Innenstadtbereich werden mit schönster Regelmäßigkeit alte Kirchhöfe angeschnitten. In Schleswig war man sogar schon durch ältere Beobachtungen vorgewarnt, als 1982 in einer als Notuntersuchung umschriebenen Maßnahme auf dem Marktplatz auf 250 m² Fläche die Teile eines als Kirche identifizierten Steingebäudes und etwa 240 Bestattungen des umliegenden Gräberfeldes freigelegt wurden. „Sowohl Ausgrabung als auch anthropologische Auswertung der Gräber, die Vorbereitung der Publikation wie deren Drucklegung wurden durch die großzügige Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft“ ermöglicht (S. 6).

Hartwig LÜDTKE, dem auch die örtliche Grabungsleitung übertragen war, schloß bereits 1989 ein später nur geringfügig überarbeitetes Manuskript über die archäologischen Bezüge und Befunde ab (S. 9–84). Allem Anschein nach konnten zwei Bauphasen einer Kirche gefaßt werden: Einem Holzbau der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts folgte um 1120 ein Steinbau, der wohl zu Beginn des 13. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Auf dem umliegenden Friedhof wurden 240 Gräber dokumentiert. Eine starke Dungsschicht sorgte für einen ungewöhnlich guten Erhaltungszustand organischer Materialien, so dass „bei vielen Bestatteten Reste des Haupthaars und Fragmente von Hautpartien ebenso bewahrt waren wie Teile von Textilien“ (S. 74). Erwähnenswert erscheint die kombinatorische Betrachtung der errechneten Körperhöhe in Relation zu Skelett- bzw. Sarglänge. Die statistische Absicherung der sich ergebenden Befunde sucht der Leser aber vergeblich. Ansonsten entspricht der archäologische Teil der Publikation dem heute eigentlich zu Erwartenden: Befund und Interpretation werden sauber voneinander getrennt, Vergleiche werden genannt, und eine Einordnung in den historischen Gesamtrahmen der Stadtentwicklung versucht.

Nicht nur die menschlichen Überreste waren hervorragend erhalten, sondern auch manche Kleidungsstücke konnten geborgen werden. 19 Bestattungen aus einer etwa 80-jährigen Belegungszeit wurden textilkundlich von Inga HÄGG untersucht und vorgelegt (S. 85–146). Es handelt sich zumeist „nicht um profane Stoffe, sondern um solche, die als typisch für christliche Beisetzungen aufgefaßt werden müssen“ (S. 132). Sechs Funktionsbereiche werden ermittelt. Es geht im wesentlichen um Tücher, die den Leichnam oder Teile desselben einhüllten, um Leichenhemden und um Alltagskleidung. Auch in diesem Teil des Buches wird der Befund gut dokumentiert vorgestellt. Die Interpretation in Richtung christlicher Symbolik mag aber ebenso wie die Deutung einer Holzkohleschicht unter einem Holzsarg Anlaß zur kontroversen Diskussion geben.

Bei archäologischen Grabungen von Bestattungsplätzen gehört es auch heute noch keineswegs zum Regelfall, die physischen Überreste des Menschen zu untersuchen. Auch hier bildet der Kirchhof unter dem Marktplatz zu Schleswig eine eigentlich begrüßenswerte Ausnahme. Der außergewöhnlich gute Erhaltungszustand des Materials und der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen veranlasste die Bildung einer kleinen Arbeitsgruppe, „unter anderem neue Fragen mit Hilfe moderner Untersuchungsansätze und Untersuchungsverfahren zu beantworten“ (S. 5). Zugleich wurde eine bis in jüngste Zeit reichende Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Anthropologie der Georg-August-Universität Göttingen und dem Archäologischen Landesmuseum der Christian-Albrechts-Universität Kiel begründet. Die Skelettreste vom Rathausmarkt wurden als Referenzserie aufgefaßt, da die beiden anderen, bereits publizierten Gräberfelder aus Schleswig nur einen begrenzten Ausschnitt (Nikolaifriedhof) oder eine besondere Bevölkerungsgruppe (Dominikanerkloster) widerspiegeln. Auch die bereits 1988 abgeschlossene anthropologische Bearbeitung wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und lag in den Händen von Gisela GRUPE (S. 147–236). „Die Skelettserie stellt nach Umfang und Erhaltungszustand eine Seltenheit dar“ (S. 149). Nur bei letzterem möchte ihr ungeteilt zugestimmt werden. Immerhin konnten 259 Individuen ermittelt werden. Die demographische Auswertung erfolgt in ontogenetisch definierten Altersstufen (infans, juvenil, adult ...) – eine nicht erst seit kurzem überholte Darstellungsweise. Verzerrend dürfte hierbei auch die bei Stufenüberschneidung erfolgte Aufrundung in die nächsthöhere Altersklasse sein. „Es ist nicht auszuschließen, dass eine allgemeine Erwartung des Beobachters, für vorindustrielle Bevölkerungen ein niedrigeres mittleres Sterbealter als heute zu vermuten, hierbei eine Rolle gespielt hat“ (S. 151). Die Verwendung der ontogenetischen Altersstufen erschwert den Vergleich zu den Werten anderer Serien. Die Gruppenbildung auf dem Gräberfeld anhand zweier seltener anatomischer Merkmale führt zu keinem positiven Ergebnis. Die Betrachtung der pathologischen Erscheinungen folgt eher kasuistischen, denn zeitgemäßen epidemiologischen Gesichtspunkten. Dies verwundert, da anschließend Ausführungen zur Rekonstruktion der Ernährungsgewohnheiten aufgrund von Spurenelementanalysen folgen. Dabei wird mit viel Aufwand lediglich das archäologisch bereits Bekannte bestätigt. Der nach Ansicht des Rezensenten immer noch fragwürdige methodische Hintergrund von derartiger Analysen wird – wie üblich – nicht diskutiert. Lediglich 2,5 Seiten sind dem Bevölkerungsvergleich gewidmet. Dabei denke man aber nun keineswegs an die Auswertung der osteometrischen Befunde. Diese sucht der Leser – ebenso wie die Originalmeßdaten – vergeblich. Abgesehen von wenigen Körperhöhendaten werden noch nicht einmal Mittelwerte aufgeführt. Der Vergleich demographischer Parameter beschränkt sich nicht nur unter Hinweis auf

vermeintlich fehlende Repräsentativität auf wenige, zumeist frühmittelalterliche Serien, sondern bleibt ebenso oberflächlich wie eine entsprechende Betrachtung der pathologischen Erscheinungen. Lediglich die guten Übereinstimmungen mit den Körperhöhenwerten der beiden anderen Schleswiger Skelettserien erinnern den Leser am Ende noch einmal daran, dass die Befunde vom Rathausmarkt nicht allein für die mittelalterliche Bevölkerung an der Schlei sprechen. Kurzum – möchte der geneigte Leser die anthropologischen Befunde vom Schleswiger Rathausmarkt im Kontext zu zeit- oder raumgleichen Serien betrachten, so muß er dies für sich selbst durchführen. Dabei greift er am besten auf die Angaben des im Anhang zum Buch aufgeführten Kataloges zurück. Für die Demographie findet er dort hinlängliche Daten. Osteometrische Befunde als Ausdruck physischer Gestalt und biologisch-soziologischer Bevölkerungsbeziehungen sowie pathologische Befunde in Bezug zu Alter, Geschlecht und Belastungsintensität als Zeichen der allgemeinen Gesundheit bzw. Belastung stehen nicht zur Verfügung. Dabei wird ein nicht unwesentlicher Bereich anthropologischer Aussagemöglichkeiten dem Leser – und somit auch der Forschung – vorenthalten. Diese vielen Einschränkungen sind angesichts des angestrebten Referenzcharakters der vorgelegten Stichprobe eigentlich nicht zu entschuldigen.

Ein eigener Beitrag von G. HÜHNE-OSTERLOH ist den pathologischen und subpathologischen Befunden der 94 Kinder und Jugendlichen des Stadtkollektivs von Schleswig gewidmet (S. 211–236). Hier wird für diese Altersgruppen zumindest ansatzweise dasjenige vorgelegt, was für die Gesamtserie vermißt wurde. Dabei sei weniger an die Wachstumskurven gedacht als an die Darstellung von mangel- oder fehlernährungsbedingten Läsionen (Harris-Lines, Cribra orbitalia und porotische Hyperostosen). Für anderes (z. B. Zahn- und Wirbelsäulenerkrankungen) wäre die Wiedergabe der statistischen Grundlage wünschenswert gewesen. Der epidemiologische Vergleich und somit die soziokulturelle Einordnung der Befunde ist somit nicht durchführbar. Auf die Relation zum demographischen Bezug (z. B. den Maxima im Sterblichkeitsverlauf) wird hingewiesen, wenngleich die entsprechenden Ausführungen im anthropologischen Hauptteil sich wieder hinter der ontogenetischen Stufeneinteilung verstecken.

Im abschließenden Beitrag geht H. PIEPENBRINK auf die Konservierung und Dekompositionsphänomene der Bestattungen unter dem Schleswiger Rathausmarkt ein (S. 237–261). Zwanzig Bestattungen waren dermaßen gut erhalten, so dass eine en block-Bergung durchgeführt werden konnte. Die Särge wurden zunächst eingefroren, um später im aufgetauten Zustand im Detail untersucht werden zu können. Die histologischen Schnittuntersuchungen erbringen trotz makroskopischer und befundbedingter Ansprache häufig nicht die gewünschte Bestätigung. Der angesprochene gute, durch Feuchtkonservierung bewirkte Erhaltungszustand der organischen Reste wird näher betrachtet. Es wird nachgewiesen, dass die Leichen zunächst den normalen Phasen der Vergängnis ausgesetzt waren. Die bis zu 2 Metern mächtige Dungschicht oberhalb der Gräber sorgte erst später für ein konstant feuchtes Milieu und anaerobe Bedingungen, so dass bei der Grabung lediglich die Endstufen der Leichenverwesung anzutreffen waren. Die Erwähnung eines singulären Bandwurmbefalles mag individualhistorisch von Interesse sein, während die Betrachtung der Knochendekomposition und mikrobiologische Untersuchungen der forensischen Medizin weiterhelfen möchten.

Ein – wie Rezensent aus eigener Anschauung der Grabungsstätte in Erinnerung hat – überaus interessanter Komplex wird auf fast 300 Seiten vorgelegt. Auf den ersten Blick und vor allem technisch gesehen fügt sich der Band gut in die bekannte Reihe *Ausgrabungen in Schleswig* ein. Wie fast stets wird begrüßenswerterweise zwischen Befund und Interpretation getrennt und wie auch fast immer wird auf die Wiedergabe der Individualbefunde – oftmals zum Bedauern der Autoren – verzichtet. Es gilt, die Aussagen auf die Gesamtheit der Befunde auszurichten. Jedoch bleibt die Übertragung insbesondere der anthropologischen Befunde in den mittelalterlichen Gesamtkontext auf der sprichwörtlichen Strecke. So einmalig sind die Funde vom Schleswiger Rathausmarkt nun doch nicht. Zumindest archäologisch wird das Gräberfeld in erstrebenswertem Umfang vorgestellt. Die textilkundlichen Ausführungen und in gewissem Maße auch die Betrachtung der Dekomposition folgen diesem Ansatz. Bei der Abhandlung der pathologischen Erscheinungen subadulter Individuen wird schon das eine oder andere vermisst. Die eigentliche anthropologische Kernarbeit hätte – insbesondere vor dem Hintergrund der finanziellen Förderung durch die DFG – weitaus mehr erbringen müssen. Die Vernachlässigung der osteometrischen Befunde, die unglückliche Darlegung der pathologischen Erscheinungen und vor allem die fast vollständig fehlende Diskussion der ermittelten Größen im Rahmen zeit- und/oder raumgleicher Serien ist unverzeihlich. Der Herausgeber der Reihe hätte hier eingreifen müssen. Dennoch sei ihm gedankt, dass dieses Opus das Licht der Fachwelt erblickt hat. Wir wissen nun, wie man ein mittelalterliches Gräberfeld vorlegen kann – und was besser gemacht werden könnte.

Dr. Peter Caselitz